

# Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Postgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. ♦ Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung  
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Versammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

## Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1915

Das Generalsekretariat der christlichen Gewerkschaften hat soeben den Bericht über Stand und Entwicklung der Bewegung im Jahre 1915 der Öffentlichkeit übergeben. Ein wichtiges Stück aus der Gewerkschafts- und Zeitgeschichte tritt damit vor uns. Hat doch dem Jahre 1915 der Krieg, soweit die Gewerkschaftsbewegung in Betracht kommt, wohl am entschiedensten seinen Stempel aufgedrückt. Es ist, wie der Bericht einleitend sagt, das Jahr des gewaltigsten Ueberlapses, was die Mitgliederentwicklung angeht. Die Rissen der zahlenden Mitglieder sinken bis unter die Hälfte des Friedensbestandes hinab. Alles, was noch einigermaßen brauchbar und abkömmlich ist, rückt ein. Die eigentlichen Träger des gewerkschaftlichen Lebens, von denen namentlich die Agitation immer wieder den belebenden Odem erhalten muß, opfern ihre besten Kräfte auf den Schlachtfeldern.

Nicht leicht gewesen ist unter diesen Verhältnissen den Arbeiterorganisationen ihre Arbeit. Es mag sie mit Genugtuung erfüllen, daß im Lande selbst ohne Ueberhebung die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung während des Krieges als die am besten disziplinierte Bewegung des öffentlichen Lebens bezeichnet werden kann. Hier, so führt der Bericht mit berechtigtem Stolz aus, hat es zu keiner Zeit die karmenden, geräuschvollen Ueberanstrengungen, wie anderwärts, gegeben, die das Volk nur in Verwirrung brachten und ihm die harte Pflichterfüllung erschwerten. Nicht in großsprecherischen Kundgebungen sahen die Gewerkschaften ihre Aufgabe, sondern in der geräuschlosen praktischen Arbeit zur Ueberwindung widriger Verhältnisse und zur Erhaltung des Vertrauens im Volke. Was gleich von Beginn des Krieges an mit gewerkschaftlicher Hilfe auf den verschiedensten Gebieten der Kriegswirtschaft und -fürsorge unternommen wurde, wurde trotz unaufhaltsamer Verringerung der verfügbaren Kräfte nach Möglichkeit weitergeführt. Und dabei ist den Gewerkschaften diese Tätigkeit gewiß nicht leicht gemacht worden. Sie hatten und haben sich an diejenigen Volksschichten zu richten, denen die Erhaltung der nackten Existenz immer schwieriger gemacht wird, während gleichzeitig ein mit dem Schandmal der Kriegsausbeutung behafteter Luxus sich immer frecher gebärdet und die Bemüherung geradezu zum Himmel schreit. Wohl um die Aufmerksamkeit von so vielen, tatsächlich aufreizenden Kriegsgewinnen in Handel, Industrie und Landwirtschaft abzulenken, haben gewisse Kreise mit Bestlossenheit alles zusammengetragen, was an Erhöhungen des Arbeitslohnes bekannt wurde und einigermaßen in die Augen sprang. Demgegenüber ist in der Gewerkschaftspressen immer wieder dargetan worden, daß es sich stets um Ausnahmen handle. Gewiß kann man wohl auch eine Erhöhung des Durchschnittslohnes zugeben. Aber erstens ist dieselbe, wie die Rechnungsablagen der Berufsgenossenschaften zeigen, minimal; zweitens bestehen daneben vielfach wirkliche Schundlöhne weiter fort, und drittens versagen die Löhne der Arbeiter heute wohl ausnahmslos angesichts der Verteuerung der Lebensmittel. Das Material über Schundlöhne häuft sich bei den Arbeiterorganisationen geradezu zu Bergen an.

Der Krieg hat aber auch bis zur Unumstößlichkeit dargetan, daß der Lohn des Arbeiters in seiner Entwicklung von der Wahrnehmung der Arbeiterinteressen durch die Gewerkschaften abhängig ist. Es ist nicht wahr, was einzelne Volkswirtschaftslehrer vor dem Kriege neu zu verkünden anhuben, und was seitdem die gelben Werkvereine als ihre „volkswirtschaftliche Einheit“ verkünden — daß nämlich die Löhne ohne den Druck der Gewerkschaften sich mit steigender Konjunktur von selbst heben. Das beste Beispiel hierzu bieten die Verhältnisse im englischen und im deutschen Bergbau, nach Berechnungen im Anschluß an eine Abhandlung des bekannten Dr. Jüngst in Nr. 26, 1916 von „Glückauf“. Im englischen Bergbau mit seiner fast voll-

ständig durchgeführten gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter konnte vom 1. Januar 1914 bis 1. Januar 1916 eine verhältnismäßig dreimal so große Lohnsteigerung durchgeführt werden, wie im deutschen Bergbau mit seiner viel schwächer organisierten Arbeiterschaft. Dr. Jüngst hebt denn auch unter den Gründen für die starke Lohnsteigerung in England u. a. hervor: „das Drängen der Arbeiterschaft auf einen Ausgleich für die gewaltige Verteuerung der Lebenshaltung“.

Wenn übrigens derselbe Verfasser die Feststellung macht, die Lohnsteigerung der englischen Bergarbeiter habe in einigen Bergbaugebieten die Steigerung der Lebensmittelpreise weitgemacht, so trifft das für die deutsche Arbeiterschaft aller Berufe ohne Zweifel nicht zu. Zwischen Lohn und Kosten der Lebenshaltung gähnt eine noch immer größer werdende Kluft. Nach einer im Organ des christlichen Metallarbeiterverbandes aufgestellten Berechnung, der eine von der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ aufgestellte Ernährungsration zugrunde lag, ergab sich für eine vierköpfige Familie ein wöchentlicher Gesamtaufwand für Lebensmittel von 38,22 M. Wohlgemerkt: nur für Nahrung. Die Gesamtkosten der wöchentlichen Lebenshaltung würden sich dann auf 57,33 M. stellen. Von diesen Beträgen ist der Durchschnittslohn der deutschen Arbeiter weit, weit entfernt. Das Existenzminimum unserer Hausfrauen, die bei einer solchen Sachlage unentwegt aushalten, ist gar nicht in Worte zu fassen.

Die christlichen Gewerkschaften haben zu ihrem Teil rastlos gearbeitet, um das beschriebene Mißverhältnis nach Möglichkeit auszuräumen. Die Sorge für eine Besserung der Volksernährungsverhältnisse stand bei all ihren Beratungen obenan. Manche öffentliche Maßnahme auf diesem Gebiete entspringt nachweisbar ihrer Initiative. Die sodann im laufenden Jahre erfolgte Berufung ihres Generalsekretärs in den Vorstand des Kriegsernährungsamtes besagt für die Werkschätzung der Arbeit unserer Bewegung auf dem Gebiete der Volksernährung mehr als lange Darlegungen. Die christlichen Gewerkschaften stehen dieser Berufung ihres leitenden Beamten genau so gegenüber, wie jeder anderen Sachlage, in der ihre Mitwirkung gewünscht wurde und wird: sie wissen, daß nur die Kritik berechtigt ist, die von dem festen Willen geleitet wird, gegebenenfalls selbst Hand anzulegen. Das letztere mögen sich insbesondere jene politischen Tagesblätter im Westen merken, die aus der neuen Tätigkeit des Kollegen Stegerwald unehrliche persönliche Angriffe gegen diesen und weiter gegen das Kriegsernährungsamt selbst glaubten ableiten zu müssen. Klar und bündig hebt der Bericht des Generalsekretariats die für die christliche Gewerkschaftsbewegung aus der Berufung ihres Generalsekretärs entstandene neue Sachlage hervor: „Sie geht in der ganzen Ernährungsfrage ihren Weg weiter und macht auch dem Kriegsernährungsamt gegenüber von dem Rechte der Kritik Gebrauch, wo und so oft es nützt. Aber allerdings folgt ihr unbeschränktes Vertrauen dem Generalsekretär in sein neues Amt. Sie weiß, daß keine Beschlüsse gefaßt werden, bei denen er nicht alles zur Wahrnehmung der Interessen der breiten Verbraucherschichten aufgeboten hat, daß aber einer oder auch zwei Männer unter zehn und mehr nicht immer den Hebel ganz in die von ihnen gewünschte Richtung drücken können, daß oft der ganze Erfolg nur darin besteht, daß Schlimmeres verhütet wurde. Weil sie das weiß und die Tatsachen ihr das wiederholte erfolgreiche Eingreifen Stegerwalds bestätigen, darum nimmt sie selbstverständlich bei ihrer Kritik darauf Rücksicht, ebenso wie auf die schwierigen Voraussetzungen, unter denen das Kriegsernährungsamt überhaupt seine Arbeit aufzunehmen gezwungen war.“

Mit Nachdruck verweist der Bericht auf die infolge der Einwirkungen des Krieges immer dringlicher gewordene Hebung der Konsumkraft der breitesten Schichten als einer der Grundlagen unserer künftigen wirtschaftlichen Betätigung und als Mittel zur Gesundung der durch den Krieg mit seinen gewaltigen Besitzverschiebungen immer un-

gesünder gewordenen sozialen Verhältnisse. Daß tatsächlich die Hebung der Konsumkraft der Massen grundlegend ist für die Entwicklung unserer Volkswirtschaft, ist unschwer zu beweisen. Durch die ungeheuren Summen der Kriegsanleihen ist außerordentlich wenig Geld in der ersten Friedenszeit flüchtig. Mittel zur Produktion müssen daher in möglichst hohem Maße aus dem neutralen Ausland heringebracht werden. Wir müssen schon aus diesem Grunde möglichst viel exportieren. Genau so oder ähnlich, wie bei uns, liegen die Verhältnisse aber auf Seiten aller Kriegführenden Staaten. Die Folge wird ein wahrhaftig verschärfter Wettbewerb auf dem Weltmarkt sein. Wir werden nur dann erfolgreich mitkonkurrieren können, wenn ein gesunder, starker einheimischer (Zinnen-) Markt die Bemühungen auf dem Weltmarkt kräftig stützt. Eine englische Zeitschrift wies während des Krieges treffend auf den Zusammenhang der schnellen Steigerung der deutschen Weltmarktkonkurrenz mit der Erziehung des deutschen Publikums zu verbesserter Nachsorge im eigenen Lande hin. Unser volkswirtschaftliches Schicksal hängt wirklich von dem Grade der deutschen Konsumkraft ab. Die organisierte Arbeiterschaft vertritt daher im besten Sinne Allgemeininteressen, wenn sie den Konsumentenschutz auf ihre Fahnen geschrieben hat.

Nicht zuletzt kommt es jedoch auf die Lohnentwicklung an, denn sie ist für den Stand der Konsumkraft der breitesten Schichten des Volkes Grundlage und Gradmesser. Die Erkenntnis dieser Bedeutung darf sich unser Volk unter keinen Umständen dadurch trüben lassen, daß viele Unternehmerkreise die Niedrighaltung der Löhne als eine Vorbedingung für den Erfolg in der Weltmarktkonkurrenz hinstellen, da sie eine Voraussetzung für niedrige Warenpreise sei. Diese tendenziöse Verbindung muß mit aller Schärfe bekämpft werden. Der Lohn ist nur ein Element des Preises und sehr oft noch bei weitem nicht das wichtigste. Die Tüchtigkeit des Arbeiters kann erfahrungsgemäß einen hohen Lohn mehr als wettmachen. Und auf dem Weltmarkt entscheidet mindestens so sehr die Qualität der Ware als ihr Preis. Das Lohnstreben wird daher nach wie vor der erste Punkt im Programm der Gewerkschaften sein. Und es ist, angesichts der ständig wachsenden Konzentration im Unternehmertum, von größter Wichtigkeit, daß sich die drei großen Gewerkschaftsrichtungen während des Krieges in praktischen Fragen immer mehr verständigen gelernt haben. Das, worauf es praktisch ankommt, liegt in diesen Zeiten auch wirklich allzusehr auf der Hand, als daß Meinungsverschiedenheiten darüber bestehen könnten.

Mit Zuversicht und frischem Mut blickt die christliche Gewerkschaftsbewegung in die Zukunft. Innerlich gekräftigt und klar über den zu beschreitenden Weg tritt sie an die ihrer harrenden Arbeiten heran. Mit Genugtuung verzeichnet da der Bericht den Abschluß einer Arbeit, die uns gerade in dieser schweren, verworrenen Zeit mit Freude und Stolz erfüllt: auf die Schaffung und Veröffentlichung des Programms der christlich-nationalen Arbeiterbewegung („Deutsche Arbeit“, September-Nummer). Die eigentliche Bedeutung des Programms liegt darin, daß sich damit die Bewegung über ihr Wesen und Wollen in jeder Hinsicht klar ausspricht. Klare Orientierung ist doppelt vonnöten in einer Zeit, wo auch in die Reihen derjenigen, die zu Führern der Bewegung berufen sind, durch den Tod auf dem Schlachtfeld immer größere Lücken gerissen werden. Unsere christlichen Gewerkschaften mit ihren verhältnismäßig noch jungen Kräften leiden darunter wohl mehr als irgend eine andere Richtung der Gewerkschaftsbewegung. Da müssen wir, wenn die Friedensarbeit wieder in ihre Rechte tritt, durch erhöhte Schwungkraft zu erziehen suchen, was uns an mitarbeitender Kraft der tief betrauertem gefallenen Kämpfer verloren ging. Wir vermessen uns nicht, den Schleier der Zukunft lüften zu wollen, zumal jetzt, wo er besonders dicht vor unsern Augen liegt. Das aber wahren wir, und daran ändert auch keine noch so lange Kriegsdauer etwas: Die christlichen Gewerkschaften

werden in den kommenden Zeiten ihren Mann stellen. Die deutsche Arbeiterbewegung soll in den schweren Kämpfen um die Erhaltung und Besserung ihrer Stellung, Kämpfe, die uns sicher erwarten, an ihnen einen starken Rückhalt haben.

### Zahlenmäßige Entwicklung

Die zahlenmäßige Entwicklung der christlichen Gewerkschaften steht ganz im Zeichen der Kriegswirkungen, die im Berichtsjahr mit voller Wucht auf ihnen lasteten. Das Jahr 1914 rechnete noch mit sieben normalen Friedensmonaten und nur fünf Kriegsmonaten, während die zwölf Kriegsmonate von 1915 sowohl die Mitgliederbewegung wie die Massenverhältnisse der Gewerkschaften ungeheurnt beeinflussten. Die Mitgliederzahl der christlichen Gewerkschaften betrug Ende 1913: 341 736; Ende 1914: 218 197; Ende 1915: 162 425. Am Jahresende 1915 standen 150 957 christliche Gewerkschaftler im Kriegsdienst. In Wirklichkeit ist die Zahl noch größer, weil nicht alle Einberufenen der Organisation Meldung gemacht haben. Zählt man die gemeldeten Kriegsteilnehmer zu den vorhandenen zahlenden Mitgliedern, so ergibt sich eine Zahl von 210 382.

Diese Ziffern rechtfertigen den Schluss, daß der Krieg die Gewerkschaften vorwiegend weniger dauernd angreift, als zumeist befürchtet wurde. Die Zahl der weiblichen Mitglieder in den christlichen Gewerkschaften betrug im Jahre 1915: 21 242 gegen 25 624 im Jahre vorher.

Am stärksten zeigen sich die Einwirkungen des Krieges in den Massenverhältnissen. Hier zeigen sich ganz erhebliche Veränderungen. Die Gesamtsummen verringerten sich von 5 863 674  $\mathcal{M}$  in 1914 auf 3 317 847  $\mathcal{M}$  in 1915. Der Anstieg tritt erst recht in die Erscheinung, wenn man die Einnahmen von 7 177 764  $\mathcal{M}$  vom Jahre 1913 daneben stellt. Natürlich sind auch die Ausgaben gesunken. Sie betragen 1913: 6 102 688  $\mathcal{M}$ ; 1914: 5 871 801  $\mathcal{M}$  und 1915: 3 505 807  $\mathcal{M}$ . Während 1914 noch ein Vermögensüberschuß erzielt wurde, überwiegen im letzten Berichtsjahr die Ausgaben die Einnahmen um 187 950  $\mathcal{M}$ . Die Mehrausgaben sind auf erhöhte Aufwendungen für die Kriegswohlfahrtspflege zurückzuführen. Dieser Posten macht sich durch den Umstand, daß die Gewerkschaften im Gegensatz zu normalen Zeiten fast gar keine Aufwendungen für Erweit- und Lohnbewegungen machten, auch an anderen Ausgabenposten, erheblich gespart haben. Der Kassenbestand der christlichen Gewerkschaften belief sich am Ende des letzten Berichtsjahres auf 7 545 376  $\mathcal{M}$ .

### Lohnbewegungen und Erfolge

Unter diesem, sonst für die Gewerkschaftsbewegung so überaus bedeutsamen Kapitel ist während des Kriegeszeit an Ziffern nur wenig vorhanden. Eine knappe und natürlich unvollständige Tabelle zeigt, daß die Anzahl der Bewegungen größer gewesen ist, als im Vorjahre, nämlich 880 gegen 664. Die Beteiligungszahl dagegen bleibt mit 20 826 gegenüber dem

Vorjahr (43 278) um mehr als die Hälfte zurück. Es handelte sich also durchweg um Bewegungen von geringem Umfange. Der Löwenanteil der Bewegungen entfällt auf den Metallarbeiterverband, er beziffert die für 8458 Mitglieder erzielten Lohnerhöhungen, umgerechnet auf das Jahr, auf nicht weniger als 2 475 000  $\mathcal{M}$ . Charakteristisch ist sodann nach dem Bericht an den diesmaligen Bewegungen das völlige Ausschneiden des Baugewerbes im weiteren Sinne (Bau-, Holzarbeiter, Maler), das sonst durchweg das ganze Bild ausschlaggebend beeinflusst. Lohnbewegungen wurden nicht geführt. Die Tarifverträge der Bauarbeiter konnten aufrechterhalten werden. Stellenweise wurden Teuerungszulagen gewährt, eine allgemeine Teuerungszulage lehnte der Arbeitgeberbund ab. (Die große Tarifverneuerung fällt erst in das laufende Jahr.) Die Berufe der Holzarbeiter, Schneider, Lederarbeiter, Buchdrucker, Textilarbeiter, Tabakarbeiter und vor allem der Bergleute und Heimarbeiterrinnen haben mannigfache Verbesserungen für ihre Mitglieder erzielt. Als allgemeine Schlussfolgerung ergibt sich daraus, daß auch während des Krieges die christlichen Gewerkschaften Möglichkeiten fanden und ausnützten, sich der Lage der Arbeiterschaft in mannigfacher Art anzunehmen. In mannigfacher Art — denn im Kriege herrschte noch weniger als sonst die Schablone. Die Art und das Ergebnis der Wahrnehmung der Interessen der minderbemittelten Bevölkerung lassen sich übrigens nur zum geringsten Teil eingehender schildern und darstellen. Um von manchen nicht aufzählbaren Seiten der gewerkschaftlichen Kriegstätigkeit einen Begriff zu erhalten, muß man sich in den gewerkschaftlichen Bureaus selbst aufgehalten, den Zuspruch von rufenden Kriegern und deren Angehörigen beobachtet haben; man muß die Dankbriefe von Kriegsverletzten aus den Lazaretten, ebenso wie diejenigen von Angehörigen aller Bevölkerungsschichten beispielsweise in Fragen des Ernährungswesens gelesen haben usw. Es ist ein stiller, aber darum nicht minder segensreiches Wirken, was da vor sich ging.

### Unser täglich Brot

Millionen von Christen wiederholen beim Gebet des Vaterunsers täglich die Bitte: Herr, gib uns unser täglich Brot! Entgegen dem Willen der Engländer und ihrer Trabanten ist auch während der schweren Kriegszeit diese Bitte immer erfüllt worden. Kein Deutscher ist aus Mangel an Nahrungsmitteln zugrunde gegangen. Der Allerhöchste, der die Früchte dieser Erde wachsen und reifen läßt, ist uns bisher beigestanden und wird, wie wir alle hoffen, uns weiter helfen. Zene aber, die unmittelbar die Erzeugnisse des Bodens, der Fluren und Felder in ihre Scheunen sammeln oder sie an sich bringen und mittelbar verteilen, wandeln diesen Segen vielfach ins Gegenteil, lassen die Dürftigen und Armen nicht in entsprechender Weise daran teilnehmen. Ein Unsegen für das Vaterland und für den betreffenden Stand ist die Zurückhaltung der zum Lebensgebrauch bestimmten Erzeugnisse oder deren Herausgabe nur gegen unangemessene oder sogar Wucherpreise. Millionen minderbemittelter

Deutschen sind dadurch genötigt, die Bitte im Vaterunser zu erweitern und das Verlangen an die Lebensmittelproduzenten und -Verteiler zu richten: Gebt uns Brot, das ist Lebensmittel, zu angemessenen Preisen! Mit dem Volke bitten keine Priester und, wie wir durch die besonderen pastoralen Anweisungen wissen, die höchsten geistlichen Würdenträger, da und dort mit Erfolg. Aber auch in weiten Schichten der landwirtschaftlichen Erzeuger hat Geschäftssinn und Gewinnjucht so überhandgenommen, daß sie weder den ernststen Mahnungen von dieser Seite noch den Warnungen weitachtiger Männer aus ihren Kreisen besonderes Gehör schenken. Nicht einmal der Hinweis darauf, daß gegenwärtige hohe Preisforderungen ihnen in der Zukunft viel mehr materiellen Schaden bringen könnten, als dabei jetzt Nutzen herausbringt, macht Eindruck. Vor einiger Zeit hat ein Bauernblatt Süddeutschlands die Mahnung an seine Leser gerichtet, zu bedenken, daß die künftige Wirtschafts- und Handelspolitik nur mit Hilfe der weit in der Mehrzahl befindlichen übrigen Volksgenossen und Konsumenten in einer auch der Landwirtschaft entsprechenden Weise gestaltet werden könnte und daß durch Forderung unangemessener Preise die Stimmung dieser Kreise nicht verderben werden solle. Es ist nicht beobachtet worden, daß diese Mahnung irgendwelchen Erfolg gehabt hätte.

So besteht die Gefahr, daß, was Delonmierat Dr. Hoersch in seinem vielbesprochenen Buche: „Die wirtschaftlichen Fragen der Zeit“ schreibt, sich ein Unmut über eine nicht zu behebende Teuerung, bei einem Teil der konsumierenden Bevölkerung geradezu ein Haß gegen die Nahrungsmittelproduzenten im allgemeinen einnistet. Ein starker Misshut nicht bloß in Arbeiterkreisen, auch bei den Beamten und Gewerbetreibenden in Stadt und Land ist allgemein heute schon zu verzeichnen. Die Konsumenten auf dem Lande sind zum Teil deshalb aufgebracht, weil die Nahrungsmittelherzeuger ihnen auch zu hohen Preisen nicht mehr liefern, da sie für ihre Produkte vom Händler oder in der Stadt noch höhere Preise erhalten. Wenn andere Erwerbskreise hohe Preise für ihre Erzeugnisse fordern und Kriegsgewinne machen, warum soll ich das nicht auch tun, denkt und sagt mancher Landmann. Wie durch die Zeitungen bekannt geworden ist, hat ein Landwirtschaft treibender Gärtner im Magistrat der Stadt Bamberg offen erklärt, sie hätten gelernt, wie andere, die Kriegskonjunktur auszunutzen. Manche Agrarpolitiker und Bauernführer haben in dieser Richtung laufende Ratsschläge gegeben und Rechnungen aufgemacht, die zur doppelten Buchführung sich eignen. Der Jörn der Massen darüber wird durch unentwegte Ausfälle auf das Kriegsernährungsamt und einzelne Mitglieder desselben abzuwälzen versucht.

Der von Vertretern des Bundes der Bauwirte schon früher aufgestellte Grundsatz, daß nur durch Geld, durch höhere Preise, die Produktion angereizt und auf der Höhe gehalten werden könne, hat selbstverständlich bei den Erzeugern gute Aufnahme gefunden, gut auch den Geschäftssinn angeregt und zu immer weiteren Preisforderungen der landwirtschaftlichen Vertretungen in Nord und Süd geführt. Um diese durchzubrüden, ist zuweilen sogar mit Streikandrohungen gearbeitet worden. Es ist

### Aus meinem Tagebuch

Fern vom Schützengraben lagen wir in der französischen Ortschaft R... auf mehrere Wochen in Reserve. Da gab es natürlich kein Mäßig sein, sondern der Tag wurde mit Nebenarbeiten ausgefüllt. Galt es ja in nächster Zeit dem Feinde ordentlich beizukommen. Mittag- und Abendstunden verbrachten wir zum Baden im nahe- liegenden See, darauf folgte ein Sonnenbad. Auch trieben wir allerlei Sport, wir juckten uns wieder als richtige Menschen. Dazu verschönte der Monat Mai mit seinem prächtigen Wetter unsere Lage. Am Abend des 21. Mai gab mein Kompaniechef zu dem Jahresfest, da er die Kompanie übernommen hatte, ein Gartenfest zum besten. Freizeiter und Musik sollten dem Fest zur richtigen Stimmung verhelfen. Tische und Stühle bargen wir von der Zivilbevölkerung, für die Herren Offiziere war ein besonderer Tisch reserviert, welcher durch schmale Blumenkränze gekennzeichnet war. Außerdem erhielt jeder Angehörige der Kompanie eine Bierzeiger ausgehandigt, damit keiner im Nachteil war. Die Kompanie hatte schon die Plätze eingenommen, das Bierfest wurde angefangen, die Musik setzte an zum Festtagsmarsch. Nun erschien unser Kompaniechef. Er hatte aber nicht die nötige Feststimmung auf, das konnten wir ihm an Gesicht ablesen. Als er zu reden anfing, konnten wir nicht hinhören, die Begrüßungsansprache, währenddem sagte er: „Mit Bedauern muß ich die Mitteilung machen, daß ein Kamerad sich die Lunge zerbrochen hat in einem Schützengraben.“ Ein Mann wie aus der Hölle geschrien. Ein jeder begann zu weinen, dabei hatte keiner gehört. Ich es nicht an Schützen mit. Wir hatten uns aber nicht mehr gefast, denn dieser Kamerad war ein Kamerad wie wir alle waren. Der größte Teil der Kameraden aber hat sich noch nicht übergeben.

Ein anderes Regiment fuhr, in Autos verladen, voraus. Artillerie trachtete an uns vorbei, es war, wie man so sagt: ein richtiger Betrieb. Wir bekamen zu Gehör, daß die Franzosen sich wieder eines von uns vorher eroberten Höhenzuges bemächtigt hätten. Das weckte in uns das Verlangen, das Verlorene und noch mehr zu holen. Nach mehrstündigem Marsch erreichten wir eine große Waldung. Hier machte das Bataillon halt, der Befehl „Zelte aufschlagen“ wurde gegeben. Die Nacht über verbrachten wir hier, um 4 Uhr morgens setzte das Bataillon den Marsch fort. Das Gelände zeigte sich immer steiler, der Geschwöbner hielt noch in der gleichen Stärke an, schon konnten wir das Einschlagen schwerer Granaten unterscheiden. Gegen Mittag erreichten wir die Stellung, in der unsere mächtigen Brummer, die 42er aufgestellt waren. Daneben lagerten die kolossalen Zunderhüte. Es riefelte einem eiskalt über den Rücken bei deren Anblick. Zu der nächstfolgenden Schlucht schlug unser Bataillon ein Zeltlager auf, vorberhand wurden wir nicht eingeschoben. Unheimlich donnernd, rollten die 42er Geschosse über uns hinweg. Das gewaltige Brüllen hörte sich an, als wollten sie sagen: „Wir bringen das Verlorene wieder zurück.“ Bei jedem Abschlag zuckten wir unwillkürlich zusammen. Die schwere Artillerie hatte gut vorgearbeitet, der Sturm gelang den bereits von unserem Corps eingezogenen Regimentern mit Erfolg. Am anderen Morgen bezogen wir die nächste Reservestellung, welche sich nicht hinter der Feldartillerie befand. An Granateinschlägen fehlte es nicht, es bemerkte uns nämlich ein feindlicher Flieger. Doch ging es mit einigen Verlusten ab. Der linke Flügel der Reservestellung und eine in der Nähe sich befindende Fern war ständig das Ziel der schweren feindlichen Artillerie. Dessenungeachtet wurde Wasser von der Fern, welches eine Bombe zerlegte, brannte in Zeltlagern und Wasserjäten herabgeschleudert; denn der Dampf kam keine Gefahren. Die nächste Lage bezogen ohne feindliche Gegenangriffe. Nach einigen Aufstellungen mußten wir in die erste Linie, ausgerüstet mit Ersparnissen für mehrere Tage. Handgranaten, Schrapnell und Explosivstoffe. Der regimenter-

Weg führte uns bergauf und -ab, vorbei an alten, feindlichen Infanteriestellungen. Hier sah man, wie der Gegner jede Geländeerhöhung verteidigte, ein zurückgelassenes Schiffsgeschütz stand noch Front gegen uns, feindliche Ausrichtungsstücke lagen massenhaft umher. Tote Pferde verstränkten die Luft. Die Gegend strotzte von Granatlöchern, kleine Baumstümpfe bildeten das Merkmal eines ehemaligen Waldes. Nun kamen wir zur Sperrfeuerzone. Da galt's in Marschmarsch durch den Hüllentessel durchzukommen. Die schwere Last verspürte man nicht mehr, aber der Atem drohte zu versagen. Es prasselte geradezu von einschlagenden Granaten, die Schär der Toten gaben Zeugnis von dem gräßlichen Feuer. Mit wenigen Verlusten erreichten wir, wie ein Wild gehetzt, die Stellung. Hier boten sich uns tiefe Gräben dar, die Nacht über mußte also geschanzt werden, damit wir eine ordentliche Verteidigung hatten. Der Steinboden erschwerte die Arbeit. Tagsüber lag alles zusammengepackt im Graben, ein Umherlaufen in demselben war unmöglich. Der Tag schien einer Ewigkeit gleich, von Schlaf war keine Rede, dafür sorgte das grauenhafte Versten der in der Nähe einschlagenden Granaten, welches die Luft erzittern ließ. Die Nerven drohten einem zu zerreißen. Feindliche Flieger kreisten über uns, als hätten sie uns entdeckt. Die Nacht machte der qualvollen Lage ein Ende. Bei den mond- hellen Nächten mußte man den Berghang entlang kriechen, aufrecht zu gehen war zu gefährlich; denn der Feind war an gegenüberliegenden Hang verschanzt und beständig andauernd mit Maschinengewehr den Hang. Durch Unachtsamkeit einiger Kameraden erhellten wir erst richtiges Maschinengewehrfeuer. Beim Einschlagen der Geschosse auf feinem Boden sprühte das Feuer förmlich in der Luft. Die Artillerie stellte sich auch noch ein, die Verluste wurden größer. Die nächste Nacht mußten mehrere Patrouillen von uns die feindliche Stellung ausforschen; denn so durften wir die Franzosen in der günstigen Stellung nicht wirtschaften lassen. Der kommenden Tag kam ihnen teuer zu stehen. Zufälligerweise griff eine Nachbarkompanie an und unsere Kompanie brachte durch Flankfeuer dem Feinde große

Jetzt nicht die Zeit, darauf einzugehen, Vergleiche zu ziehen oder darzulegen, wie manche Produzenten und Geschäftskreise in der schweren Zeit des Krieges ihre Pflicht gegen das Vaterland und ihre Volksgenossen erfüllen. Es wird aber gut sein, wenn nach dem Vorschlage des Herrn Pfarrer Weerz in der „Westf. Arbeiterztg.“ sich die Moralphilologen jetzt schon mit dem Kapitel „Geschäftsmoral im Kriege“ etwas näher beschäftigen.

Es ist empörend! Draußen sterben Tausende im Kampfe für Heimat und Vaterland; daheim leben viele recht kümmerlich, bei schwerer Arbeit, in Erfüllung ihrer Pflicht; große Kriegslieferanten und Lebensmittelwucherer aber leben in Sauf und Braus in Berlin, in München und anderen Großstädten. Das Gerechtigkeitsgefühl aller rechtlich Denkenden wird so aufs gröslichste verletzt, ein Blindstocher geschaffen und gesammelt, der ein sehr gefährliches Feuer entfachen kann. Hier muß mit starker Hand, durch moralische und sittliche Kräfte, durch weites Entgegenkommen der Beteiligten mildernd gewirkt und eingegriffen werden. Wir alle beten uns tägliche Brot, für alle ist es gewachsen, allen soll es auch zukommen.

## Allgemeines

Das **Eiserne Kreuz** erhielten folgende Kollegen: Sanitätsunteroffizier **Karl Butterbrodt**, Bauarbeiter-Schutzsekretär der christlichen Gewerkschaften; **Soset Hupé**, Mitglied der Verwaltungsstelle Hannover; **Franz Domsalft**, Mitglied der Bahnhofsstelle Köln, Hilfsarbeiter; **Willy Wolters** aus St. Hubert, Mitglied der Bahnhofsstelle Krefeld; **Sos. Schöner**, Mitglied der Bahnhofsstelle Göttingen; **Sos. Reusch**, Mitglied der Bahnhofsstelle Kachen, Hilfsarbeiter; Unteroffizier **Heinrich Hübsche**, Mitglied der Verwaltungsstelle Essen. Zum Unteroffizier befördert wurde Gefreiter **Ploniat**, Mitglied der Verwaltungsstelle Posen.

**Hindenburg und die Kriegsanleihe:** „Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit dem Gelde schlagen. Das wird die Kriegsanleihe bewerkstelligen.“

W. S. Du., 11. 9. 1916.

von Hindenburg,  
General-Feldmarschall.“

Das ist die Meinung des größten deutschen Feldherrn seiner Zeit. Diese Hoffnung darf nicht zuschanden werden. Jeder, der in der Lage dazu ist, muß sein Geld dem Vaterland zur Verfügung stellen.

**Familienunterstützungen und Hinterbliebenenbezüge.** Nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 30. September 1915, betreffend Änderung des Gesetzes über die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, sind die Familienunterstützungen grundsätzlich noch drei Monate über den Zeitpunkt hinaus zu gewähren, von dem an den Hinterbliebenen die auf Grund des Gesetzes vom 17. Mai 1907 (Militärhinterbliebenengesetz) zu zahlenden Hinterbliebenenbezüge zustehen. Es ist nun in Zweifel gezogen worden, ob in den Fällen, in denen den Hinterbliebenen verminderter Mannschaften nach § 34 des Militärhinterbliebenengesetzes vorbestimmte Todeserträge das gesetzliche Witwen- und Waisen-

Verluste bei. Unsere Artillerie konnte leider der vorwärtigen Lage wegen nicht eingreifen.

Nach einigen Ruhetagen erfolgte ein großer, allgemeiner Angriff, mein Regiment befand sich in der zweiten Linie. Wir waren besonders dem höllischen Sperrfeuer ausgesetzt. Der Angriff war bereits im vollsten Gange, das Artilleriefeuer erreichte den höchsten Punkt, die feindlichen Geshellbatterien standen ziemlich hoch. Unbeirrt ging es vorwärts, bald hier und dort vom feindlichen Maschinengewehrfeuer flankiert. Gewisse Höhenzüge waren förmlich in Rauch gehüllt, wozu die Gasgranaten erheblich beitrugen. Munitionskolonnen hefteten in wilder Fahrt den Batterien zu. Einige Batterien der Feldartillerie hatten sich vor wenigen Stunden neu eingegraben und feuerten todesverachtend weiter, nicht der ringsum einschlagenden Granaten achtend. Allmählich wurde die feindliche Artillerie nervös, das Feuer war schon nicht mehr so konzentrisch, wie vor kurzer Zeit. Gefangene wanderten in nicht erdenklichen Reihen an uns vorbei, darunter befanden sich zahlreiche Offiziere. Verwundete schleppten sich mühselig zurück, die Schwerverwundeten wurden unter Aufsicht eines Sanitäters von den Gefangenen zurückgetragen. Leider konnten wir den umherliegenden Schwerverwundeten nicht helfen und mußten über sterbende Felder steigen; denn es ging vorwärts. Gräßliche Bilder von verstümmelten Leichen boten sich unseren Blicken. Dort brüllte einer wie wahnsinnig vor Schmerz, er scharrte sich förmlich in den Boden ein. Die Franzosen lagen wie gefat umher, teils schwer verwundet, teils tot. Die Sonne lenkte ihre brennenden Strahlen hernieder, es war zum Veratmen, die Feldläschen leer, die Füße vernochten uns kaum mehr zu tragen, aber es ging unerschrocken vorwärts. Da erreichte auch mich mein Geschick, ich wurde an den Füßen verwundet. Zum Glück für mich, ehe wir die erste Linie erreichten, in welche die Kompanie eingeschoben wurde. Mit Hilfe eines Kameraden brachte ich mich in Sicherheit. Der Tag aber war von Erfolg gekrönt, der Feind verlor wichtige Verteidigungswerte und viele Gefangene. **Anton Raugerl, München.**

**Beachtung! Son. 1. Oktbr., 31. Wochenbeitrag. Jeder gewerkschaftler zahlt seine Beiträge pünktl.**

Die Kriegsverföhrung bzw. Vorschüsse in deren Späht werden, ebenfalls die Zahlung der Familienunterstützungen einzustellen ist. Dies ist nach einer kürzlich erschienenen Verfügung des Reichsanwalters zu bezeichnen den Angehörigen der Reichswehr schon vor der Erklärung Hinterbliebenenbezüge bewilligt, so sind die Familienunterstützungen in vollem Umfange einschließlich der etwa über die Mindestsätze hinaus gezahlten Beiträge nur für den Zeitraum von drei Monaten vom Tage des Bezuges der Hinterbliebenenbezüge zu lassen, die über drei Monate hinaus etwa gewährten Familienunterstützungen aber in vollem Umfange von den Hinterbliebenenbezügen einzubehalten.

**Verbraucher und Obfbeschlagnahme.** Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen schreibt uns: Daß die Beschlagnahme von Pflaumen und Äpfeln, die die militärischen Befehlshaber auf Veranlassung des Kriegsernährungsamts verfügten, im ersten Augenblick auch von weiten Verbraucherkreisen als drückend empfunden wurde, versteht sich bei dem Werte des Obstes als Ergänzung zu den sonstigen knappen Nahrungsmengen von selbst. Bei ruhiger Ueberlegung werden aber auch die Konsumenten einsehen müssen, daß durch die Beschlagnahme neben Heeresbedürfnissen gerade die Interessen der breiten Masse gewahrt werden, die bei der Zudernot und aus finanziellen Gründen an ein eigenes nahrungreiches Einkommen nicht denken konnten. Denn wichtiger als die Rücksichtnahme auf Einzelwünsche ist die Sicherstellung der Massenernährung. Das waren stets die Veltgedanken, denen die Verbrauchervertretungen bei ihrem fast zweijährigen schweren, jetzt längst zu ihren Gunsten entschiedenen Kampfe für Beschlagnahme und gerechte Verteilung gegen Erzeuger- und Händlerinteressen gefolgt sind. Die Verbraucher werden sich also hüten müssen, ihren alten Gegnern bei den bekannten Gappenangriffen gegen das Kriegsernährungsamt irgendwie, und sei es nur durch Unmutsäußerungen, behilflich zu sein. Daß im übrigen der spätere Preis- und Warenladepreis in ein angemessenes Verhältnis zu den Herstellungskosten gebracht wird, dafür müssen die Verbraucher durch scharfe Ueberwachung dieser Dinge und Meldung der Beobachtungen an ihre Organisationen sorgen.

**Europas Tribut.** Wir entnehmen der „Vossischen Zeitung“: „Die Firma J. P. Morgan hat für ihre Tätigkeit als finanzielle Vertreterin der Entente in den Vereinigten Staaten auch in dem zweiten Kriegsjahre einen Riesengewinn erzielt. Der über die Verhältnisse von Wallstreet stets gut unterrichtete finanzielle New Yorker Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ schätzt den Reingewinn des Bankhauses für das Jahr 1915 auf Grund zuverlässiger Informationen auf 200 bis 300 Millionen Mark.“ — Das betrifft nur die Firma Morgan. Welche Riesensummen mögen es insgesamt sein, die das blutende Europa an den „neutralen“ Staat Nordamerika zahlte? Und wie viele Hunderttausende Toter und Krüppel stehen anklagend auf den Amerikaner hinweisend: Der ist schuld an unserem frühen Tod oder dauernden Stechtum! Um des Geldes willen verlängert der heutzutage Amerikaner den Krieg. Wir hoffen auf die Verlebung: Jede Schuld rächt sich auf Erden.

**Als lebendiges Glied eines kämpfenden Ganzen!** „Was nicht organisiert ist, ist im öffentlichen Leben so gut wie nicht vorhanden. Die billige Sympathie, die sich begnügt mit einem Beifall in einer Versammlung und allgemeiner Gefühlsaufwallung, ist, staatsbürgerlich betrachtet, außerordentlich wenig wert. Das Wort eines Vortrages verhallt, das Wort einer Schrift wird überhört von tausend neuen Eindrücken des Alltags — nur der fest organisierte, der sich als lebendiges Glied eines kämpfenden Ganzen fühlt, wird zuletzt fähig, wirklich zu helfen! Doch, was bedarf es der Worte! Wenn die große Zeit, in der wir leben, überhaupt eine Lehre deutlich gemacht hat, so ist es die von dem entscheidenden Worte fester, planvoller Organisation.“ — Diese treffenden Worte über den Wert der Organisation schreibt Adolf Damaghtle, der Führer der deutschen Bodenreformer. Jeder Arbeiter sollte sich dieselben aufs tiefste einprägen.

**Verteuerte Lebenshaltung in der Schweiz.** Daß auch die neutralen Staaten die Kriegsteuerung verspüren, ergibt sich aus einer Aufstellung über 27 größere Gemeinden der Schweiz, die wir dem „Gewerkschaftler“, Organ der schweizerischen christlichen Gewerkschaften, entnehmen. Danach betrug die Steigerung:

|                                |              |
|--------------------------------|--------------|
| für Ochsenfleisch ohne Knochen | 37,6 Prozent |
| „ Kalbfleisch mit Knochen      | 43,6         |
| „ Schweinefleisch mit Knochen  | 33,6         |
| „ Speck, mager, geräuchert     | 53,7         |
| „ Schweinefleisch, inländisch  | 67,6         |
| „ Rierenfett, roh              | 75,1         |
| „ Vollmilch                    | 10,6         |
| „ Tafelbutter                  | 39,5         |
| „ Stochbutter                  | 42,9         |
| „ Ementalerkäse, 1. Qual.      | 17,1         |
| „ Vollbrot                     | 41,1         |
| „ Trüffel                      | 54,8         |
| „ Kartoffeln                   | 101,8        |

Daß diese enorme Erhöhung der Preise aller Lebensmittel, so sagt der „Gewerkschaftler“ hinzu, die unteren

Stände schwer bedrückt, liegt auf der Hand. Denn der Arbeiter hatte schon vor dem Kriege zu wenig. Und nun kommt noch eine solche ungeheure Steigerung hinzu, ohne daß andererseits die Einnahmen des Arbeiters in diesem Maße gestiegen. Ja, noch gibt es heute Arbeiter und Arbeiterinnen, die immer noch nicht den gleichen Lohn haben, wie vor dem Kriege. Die Gewerkschaften werden hier lange Zeit wieder zu tun haben, bis nur dieser Ausgleich geschaffen ist. Je besser die Arbeiter-schaft organisiert ist, desto eher wird es gelingen.

### Statistisches Merkblättlein. Ernte-Erträge in Deutschland und im Ausland. In 1000 t.

| Land            | Jahr    | Weizen  | Roggen  | Gerste  | Hafers  | Stroh   |
|-----------------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| Deutschland     | 1914    | 30720   | 10426,7 | 3138,0  | 2038,2  | 45569,9 |
| „               | 1913    | 18228   | 2704,5  | 1750,2  | 2677,4  | 11552,9 |
| „               | 1912    | 4654,5  | 1338,7  | 1806,0  | 1541,0  | 5973,5  |
| „               | 1911    | 18560,0 | 275,0   | 350,0   | 200,0   | 12,9    |
| Rußland, europ. | 1913    | 22803,6 | 24688,4 | 12140,4 | 18048,2 | 24688,0 |
| „               | 1912    | 8691,9  | 1271,5  | 1045,8  | 6182,6  | 12955,9 |
| „               | 1911    | 1446,6  | —       | 1147,5  | 1327,7  | 2941,9  |
| „               | 1910    | 5835,2  | 142,0   | 235,2   | 631,0   | 1797,3  |
| Niederlande     | 1913    | 138,3   | 422,7   | 67,9    | 308,5   | 2502,7  |
| „               | 1912    | 402,0   | 570,6   | 91,8    | 696,1   | 3209,9  |
| „               | 1911    | 181,6   | 433,8   | 591,1   | 823,8   | 1071,5  |
| „               | 1910    | 20778,0 | 1051,1  | 3879,6  | 1822,6  | 9022,7  |
| Argentinien     | 1912/13 | 5400,0  | 35,9    | 97,1    | 1082,0  | —       |

**Ueber die Zuderzufuhr 1916/17** schreibt das Kriegsernährungsamt: Die alte Preisgrundlage für den Bedarf der Bevölkerung, wie er auf die Kommunalverhältnisse umgelegt und von der Bevölkerung auf Zuderkarten entnommen wird, ist beizubehalten, so daß der Uebergang ins neue Wirtschaftsjahr für den allgemeinen Gebrauch keine Erhöhung des Preises bringen soll. Soweit die Mittel der Ausgleichskasse hierzu nicht ausreichen, wird der Preis für den zur industriellen Verarbeitung und für das wehr bestimmten Zuder soweit erhöht werden, daß der Ausgleich hergestellt wird. Die Bemessung des Haushaltszuders wird im wesentlichen dieselbe bleiben wie bisher. Die Zuderkartenanforderung ist zwar gestiegen; während wir aber vom Jahre 1914/15 in das Jahr 1915/16 noch mit erheblichen Beständen übertraten, können aus dem Jahre 1915/16 nennenswerte Vorräte nicht in das neue Wirtschaftsjahr übernommen werden. Im Gegenteil waren infolge des zu großen Verbrauchs im letzten Winter die Bestände schon im Frühjahr so knapp geworden, daß der allerdringende Bedarf im Sommer und Herbst nur durch äußerste Inanspruchnahme aller alten Bestände einigermaßen gedeckt werden konnte. Wir müssen daher ausschließlich mit der Zuderkarte 1916 auskommen. Gemessen am Anbau der letzten Friedensjahre verbleibt ein erheblicher Anbauückgang. Unterrichtete Kreise nehmen nach dem gegenwärtigen Stande an, daß auf eine Ernte von 1,7 Millionen Tonnen Rohzuder gerechnet werden kann, gegenüber einem Ertrag von 2,124 Millionen Tonnen 1913/14, von 2,285 Millionen Tonnen 1914/15 und nach noch nicht abgeschlossener Zählung etwa 1,512 Millionen Tonnen 1915/16. Die dem Mehrertrag gegenüber dem Vorjahre steht nicht nur die Tatsache gegenüber, daß aus dem Jahre 1915/16 in das Jahr 1916/17 so viel wie keine Vorräte übernommen werden, sondern der inländische Bedarf ist auch außerordentlich gestiegen, besonders für zuderhaltige Aufstrichmittel, Marmelade, Kandisbonig usw. Auch die Zuderkartenziffer des Jahres 1916/17 wird deshalb von ernster Sparsamkeit und von der Sorge geleitet sein müssen, daß der Zuder zunächst den dringlichen Zwecken der Volksernährung zugute kommt; der für Haushaltszwecke aus dem Kopf und Monat zu verteilende Betrag kann erst festgestellt werden, wenn sich die Ernte und der Bedarf für Heereszwecke genau übersehen läßt. Im übrigen soll vorzugsweise die Herstellung von Aufstrichmitteln gesteigert werden; dabei wird Sorge getragen werden, daß der Einnahmezuder besser in die allgemeine Nahrungsmittelverteilung einbezogen werde. Süßholzwurde (Sacharin) wird nach wie vor für Haushaltungen und Gewerbe in so großen Mengen bereitgestellt werden, wie es die verfügbaren Rohstoffe erlauben.

### Ueber die Lage des Arbeitsmarktes

schreibt die Korrespondenz Calver: Während der Sommermonate zeigt die Bewegung der gewerblich Beschäftigten auch in den Friedensjahren sehr häufig eine Abschwächung; mindestens aber findet keine Zunahme statt. Die Beschäftigungsziffer bleibt vielmehr in diesen Monaten ziemlich stabil. Erst von Ende August an hebt sie sich wieder je nach dem Grade der Herbstbelebung. Schon im Vorjahre ging in den Sommermonaten die Beschäftigungsziffer merklich zurück, die Abnahme beschränkte sich aber nicht nur auf die Sommermonate, sondern dauerte bis Februar dieses Jahres an, da eine Herbstbelebung ganz und gar ausblieb. Dafür brachte dann das Frühjahr 1916 eine recht kräftige Steigerung der Beschäftigten, die bis zum Mai anhielt. Der Juni 1916 hatte wieder eine Senkung gebracht, die sich auch im Juli fortgesetzt hat. Aber einmal ist der Rückgang im Juli nicht so stark wie im Juni, und dann ist die Abnahme nur durch die Bewegung bei den männlichen Beschäftigten herbeigeführt worden, während die weiblichen Beschäftigten eine Zunahme erfahren haben. Im Juni nahm die Zahl der Beschäftigten auf Grund der Berichterstattung der Krankenkassen an das „Reichsarbeitsblatt“ um 0,23 Prozent ab, und zwar gingen die männlichen Beschäftigten um 0,11, die weiblichen um 0,34 Prozent zurück. Im Juli betrug die Abnahme insgesamt nur 0,08 Prozent; bei den männlichen betrug sich der Rückgang auf 0,18 Prozent, bei den weiblichen Beschäftigten trat eine Steigerung um 0,39

Prozent ein. Nur in ganz wenigen Bundesstaaten ist im Juli eine Zunahme der männlichen Beschäftigten zu verzeichnen. Beachtenswert war die Steigerung vor allem in Bayern, dann in Westfalen und in Württemberg. Außerdem sind noch Zunahmen in Ost- und Westpreußen, Bremen und Albed zu nennen. Sonst haben durchweg Abnahmen stattgefunden, die absolut besonders erheblich waren in Schlesien, Brandenburg einschließlich Berlin, im Königreich Sachsen, in Baden und endlich auch noch im Rheinland. Bei den weiblichen Beschäftigten sind Abnahmen selten. Wir nennen Hannover, Schleswig-Holstein, Hamburg, Hessen, Baden und Elsaß-Lothringen als die Bundesstaaten, in denen im Juli die weiblichen Beschäftigten einen Rückgang erfahren haben. Erheblich ist aber der Rückgang nur in Baden. Starke Zunahmen der weiblichen Beschäftigten verzeichnen Pommern, Ost- und Westpreußen, Brandenburg mit Berlin, die thüringischen Staaten, das Königreich Sachsen, dann Westfalen, das Rheinland, endlich auch Württemberg. Sucht man zu ermitteln, wie die gesamte Beschäftigtenziffer in den einzelnen Bundesstaaten sich bewegt hat, so haben wir nur wenige Bundesstaaten mit einem größeren Zuwachs. Obenan steht Ost- und Westpreußen, wo die männlichen und weiblichen Beschäftigten zugenommen haben. In Pommern ist die Zahl ebenfalls gestiegen, da die weiblichen Arbeitskräfte viel stärker zugenommen haben, als die Abnahme der männlichen betrug. Wie in Ost- und Westpreußen war die Bewegung auch in Westfalen, wo die Beschäftigten beiderlei Geschlechts zugenommen haben. Genau so lag es im Juli auch in Württemberg. In Bayern trat bei den weiblichen Beschäftigten eine ganz geringe, bei den männlichen eine kräftige Steigerung ein. Eine Zunahme sämtlicher Beschäftigten ergibt sich dann noch für das Rheinland und für Hessen-Nassau. Die Zunahme der weiblichen Beschäftigten war hier rund dreimal so stark wie die Abnahme bei den männlichen. In Hessen-Nassau dagegen ist die Zunahme bei den Weiblichen nur ganz wenig größer als die Abnahme bei den Männlichen. In allen anderen Bundesstaaten hat die gesamte Beschäftigtenziffer abgenommen. Besonders erheblich war die Abnahme in Brandenburg mit Berlin, ganz besonders aber im Königreich Sachsen. Der Stand der Beschäftigten war hier auf Grund der Berichterstattung der Krankenkassen am 1. Juli 513 247 männliche, 510 777 weibliche, am 1. August aber 507 221 männliche und 512 810 weibliche Beschäftigte. Daraus ergibt sich eine Abnahme bei den männlichen um 6026, bei den weiblichen eine Zunahme von 2033, insgesamt also eine Abnahme um 3993 Beschäftigte. Erwähnenswert sind noch die Gesamtzunahmen in Hannover, Oldenburg, Schleswig-Holstein, in Hamburg, in Hessen, in Elsaß-Lothringen und in Baden, wo die Abnahme im Juli bei Männlichen und Weiblichen auffallend stark gewesen ist. Die starke Nachfrage der Landwirtschaft, die mit wenig Ausnahmen im Juli scharf hervortrat, hat das Gepräge des gesamten Arbeitsmarktes sehr wesentlich beeinflusst. Sie hat bewirkt, daß der Andrang zum erstenmal seit Kriegsbeginn unter 100 gesunken ist. Auf 100 offene Stellen im Juli kamen nämlich nur 99,82 Arbeitssuchende. Im Juni waren es noch 103,10 gewesen. Diese Herabdrückung des Andrangs unter 100 ist ausschließlich durch das Minderangebot am männlichen Arbeitsmarkt herbeigeführt. Es meldeten sich nämlich bei den an das „Reichsarbeitsblatt“ berichtenden Arbeitsnachweisen im Juli 197 054 Arbeitssuchende, während die Zahl der offenen Stellen 255 301 betrug. Es kamen also auf 100 offene Stellen nur 77,18 Arbeitssuchende, während es im Juni noch 80,19 gewesen waren. Der Andrang am weiblichen Arbeitsmarkt ging dagegen verhältnismäßig nur wenig zurück und zwar von 158,12 im Juni auf 154,31 im Juli. Es bleibt hier noch immer ein recht erhebliches Ueberangebot bestehen. Die Abwanderung von weiblichen Kräften auf das Land war lange nicht so erheblich, wie es bei der Gefaufklage des weiblichen Arbeitsmarktes wünschenswert gewesen wäre.

### Verbandsnachrichten

**Posen.** Am Sonntag, den 10. September d. J., fand eine außerordentliche Versammlung statt. Kollege Stalinski eröffnete dieselbe und gab die Tagesordnung bekannt: 1. Vortrag, 2. Wahl des Vorstandes, 3. Feststellung, ob alle Arbeiter bei Zulage gezahlt haben. Kollege Müller hielt einen Vortrag über die Tätigkeit der Gewerkschaften im Kriege. Durch diese Ausführungen wurde den Kollegen klar bewiesen, daß die Organisation voll und ganz die Interessen der Kollegen auch während des Krieges zu vertreten hat. Die Kollegen von Posen wurden ermahnt, mehr wie es bis jetzt der Fall war, sich an die Ausbreitung der Organisation zu kümmern, damit die Kollegen, welche im Felde stehen, bei ihrer Rückkehr geeignete Arbeitsverhältnisse und gut ausgebaute Ortsgruppen vorfinden. Es erfolgte dann die Wahl des Vorstandes. Als Vorsitzender wurde Kollege Joseph Stalinski, als Kassierer Kollege H. Müller und als Hauptkassierer Kollege Prusnik gewählt. Es erfolgte nunmehr die Feststellung, ob die am 1. September zu zahlende Zulage überall gezahlt worden ist. Kollege Müller teilte mit, daß die Firmen Hoffmann und die Gesaustalt die Zulage nicht bezahlt haben. Diese Firmen sind zur Zahlung verpflichtet worden. Die anderen Firmen haben die Zulage bezahlt. Ferner wurde laut Mitglieder-Russbach berichtet, daß von den nachstehenden Kollegen keine Beiträge im Voraus bezahlt sind. Die Namen der Kollegen werden nicht mitgeteilt, sondern nur die Beiträge angegeben. Das Datum ist am Sonntag, den 10. September, ab 11-1 Uhr. Die Beschlüsse sind im Anhang der Zeitung veröffentlicht.

### Altien- und Genossenschaftsbetriebe

Zur besseren und wirksameren Ausnützung ihrer Kapitalien und Kräfte haben sich Kapitalisten, Unternehmer, Landwirte und Arbeiter in Gesellschaften und Genossenschaften vereinigt. Eine der verbreitetsten wirtschaftlichen Organisationsformen ist die Aktiengesellschaft, bei der nicht nur Großkapitalisten, sondern auch „Kleine Leute“ sich beteiligen. Nach den letzten Veröffentlichungen des reichsstatistischen Amtes gab es im Jahre 1914/15 798 reine Erwerbsgesellschaften mit einem unternehmerischen Kapital von fast 20 Milliarden Mark. Das Ergebnis war 1,57 Milliarden Mark, gleich einer Verzinsung von 8 Prozent. Von den bezeichneten Gesellschaften sind 1,26 Milliarden Mark Dividenden erhalten worden. Mit dem höchsten Dividendenberechtigt, ein Unternehmerkapital ist beteiligt das Handelsunternehmen mit 5,9 Milliarden Mark. 209 Gesellschaften mit einem Aktienkapital von 1,76 Milliarden Mark betreiben Bergwerke, Hütten und Salinen; 36 weitere Gesellschaften mit 1,45 Milliarden Mark Kapital betreiben dazu noch Metall- und Maschinenindustrie. Zum Maschinenbau, Fertigung von Apparaten und Instrumenten haben sich weiter 553 Gesellschaften gebildet, die 1914 mit einem Kapital von 2,7 Milliarden Mark arbeiteten. Zum Betriebe der Industrie für Nahrungs- und Genussmittel waren vorhanden 814 Gesellschaften mit 1,3 Milliarden Mark Aktienkapital, davon 785 Millionen Mark zum Brauereibetriebe. Zum Betriebe von Textilfabriken gab es 553 Gesellschaften mit 836 Millionen Aktien; zur Papierfabrikation 97 Gesellschaften, 251 Millionen Aktien; Bekleidungs-gewerbe 19 Gesellschaften mit 48 Millionen Mark Kapital; Baugewerbe 51 Aktiengesellschaften mit 105 Millionen Mark Kapital. Die gemeinnützigen Baugesellschaften sind hier nicht mitgezählt. Den Bau und Betrieb von Eisen-

sangs 1913 rund eine Milliarde Mark; der Durchschnittswert für einen Geschäftsanteil bei den Genossenschaften mit beschränkter Haftung 209 M. Es wird angenommen, daß im Deutschen Reich etwa 27 Millionen der Zivilbevölkerung wirtschaftliche Vorteile aus den Genossenschaften genießen. Am besten sind die Genossenschaften bei der Landwirtschaft eingeführt. Zur Förderung des Gewerbes und zur Vermittlung von Waren und Lebensmitteln wird das Genossenschaftswesen in steigendem Maße benutzt. S. P.

### Bücherchau

**Das Kriegsunterstützungs- und Versorgungswesen** umfaßt so viele Gesetze, Verordnungen und Bestimmungen, daß es dem Laien unmöglich ist, ohne ein übersichtliches Sammelwerk sich darin zurecht zu finden. Eine solche Uebersicht, die sich durch Klarheit und leicht verständliche Darstellung auszeichnet, bietet der Christliche Gewerkschaftsverlag (Köln, Venloer Wall 9) in dem soeben erschienenen „Soldatentatendienst des Kriegsunterstützungs- und Versorgungswesens“. Preis 60 Pf. Die Schrift ist eine erweiterte Neuauflage des „Handbuchs der praktischen Kriegsfürsorge“, verfaßt von Volksbureauvorsteher Heinrich Died (M. Habbach). Der Inhalt der Schrift, die allen versorgungsberechtigten Kriegsteilnehmern oder deren Angehörigen ein willkommenes, unentbehrliches Ratgeber sein wird, gliedert sich in folgende Hauptabschnitte mit Unterkapiteln:

Die Kriegserfamilienunterstützung: Kreis der Militärpersonen; Kreis der berechtigten Familienangehörigen; Bedürftigkeit; Höhe der Unterstützung (Reichsunterstützung); Die Zusatzunterstützung; Beginn und Ende der Unterstützung; Wer hat die Unterstützung zu zahlen; Rechtsmittel; Wortlaut der Verordnung vom 21. Jan. 1916; Tarifklassenverzeichnis.

Die Kriegswochenhilfe: Kreis der anspruchsberechtigten Kriegserwächnerinnen; Umfang der Kriegswochenhilfe; Wer gewährt die Kriegswochenhilfe; Wochenschub für Krankenkassenmitglieder; Inkrafttreten der Fürsorge; Besondere Unterstützung; Rechtsmittel; Verjährung; Weitere Erläuterungen zur Kriegswochenhilfe.

Die Fürsorge für die heimkehrenden Kriegsbeschädigten: Heilung und Besserung; Die Entlassung; Der Kriegsbeschädigte als Glied des Volksganges; Die Organisation der Kriegsbeschädigtenfürsorge; Die Arbeit der Fürsorgeorganisation; Die Mitwirkung der Arbeiterorganisationen; Uebersicht über die Fürsorgeorganisationen.


Die Rentenversorgung der Kriegsbeschädigten: Dienstbeschädigung; Kriegsdienstbeschädigung; Anmeldung des Rentenanspruches; Erwerbsunfähigkeit; Art der Entschädigung; Berechnung der Rente; Bestimmung der Zulage; Kriegszulage; Besondere Beihilfen für Kriegsbeschädigte; Beispiele zur Berechnung der Versorgung; Alterszulage; Aufstellungsschein; Feststellung der Versorgungsgebühren; Abänderung der Versorgungsgebühren; Rechtsmittel.

Kriegsheimkehrer und Arbeiterversicherung; Krankenversicherung; Invalidenversicherung.

Die Versorgung der Krieger-Hinterbliebenen: Allgemeine Versorgung; Kriegerverorgung; Höhe der Kriegsverorgung; Ausgleichszuwendungen; Kriegselternrecht; Beihilfen für Kriegserwitwen; Verschollene (vermisste) Militärpersonen; Gnadenlohnung und Gnadenquartal; Verfahren, Rechtsmittel.

Die Ansprüche der Hinterbliebenen nach der Reichsversicherungsordnung: Krankenversicherung; Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.

Kriegsfürsorge der Eisenbahnverwaltung. Anlagen: Allelei Wissenswertes; Muster zu Eingaben.



**Es starben den Heldentod fürs Vaterland die Kollegen:**

**Konstantin Aug.** Zahlstelle Offen, Maurer.

**Subert Tier.** Zahlstelle Recklinghausen.

**Joh. Maier.** Verwaltungsstelle Mainz.

**Albert Marschallowski.**

**Leo Gahse.** Verwaltungsstelle Schneidemühl.

**Martin Weber.** Zahlstelle Öggingen.

**Egidius Franzen.** Zahlstelle Aachen, Stukkateur.

**Wir werden das Andenken dieser Tapferen stets in Ehren halten.**

Am 1. September starb der Mitbegründer unserer Zahlstelle, unser treuer Kollege **Martin Schneider** an den Folgen seines vor fünf Jahren erlittenen Bauunfalls im Alter von 48 Jahren. Zahlstelle **Stuttgart.**

Am 8. September starb unser treues Mitglied **Friedrich Rolke** im Alter von 60 Jahren an chronischem Darmkatarrh. Zahlstelle **Fuhrbach.**

bahnen, Klein- und Straßenbahnen bezweckten 484 Gesellschaften, die über 2 Milliarden Mark verfügten. Nach Bundesstaaten ausgeschieden entfielen 1914 Gesellschaften auf: Preußen 2694 mit 12,24 Milliarden Mark; Bayern 386 mit 1,43 Milliarden Mark; Sachsen 477 mit 1,51 Milliarden Mark; Württemberg 138 mit 357 Millionen Mark; Baden 179 mit 762 Millionen Mark und Hamburg mit 182 Aktiengesellschaften und 1,14 Milliarden Mark Aktienkapital. Während der Kriegszeit sind weitere Aktiengesellschaften gegründet worden, im ersten Halbjahr 1916 30 neue, dazu 700 Gesellschaften mit beschränkter Haftung, viele davon zu Zwecken der Seeresicherung.

Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1916 betrug die Zahl der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften am 1. Januar 1915 insgesamt 35 501; darunter 19 576 Kreditgenossenschaften, 468 gewerbliche und 2558 landwirtschaftliche Rohstoffgenossenschaften, 329 Wareneinkaufsvereine, 364 gewerbliche und 2074 landwirtschaftliche Werkgenossenschaften, 16 Genossenschaften zur Beschaffung von Maschinen und Geräten, 123 gewerbliche und 517 landwirtschaftliche Pflanzgenossenschaften, 428 gewerbliche und 4063 landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, 2324 Konsumvereine, 1540 Wohnungs- und Baugenossenschaften und sonstige 13 673 Genossenschaften waren solche mit beschränkter Haftung.

Nach der Statistik von Dr. F. Petersilie 1914 hatten die gezählten 17 205 Kreditgenossenschaften 638 Millionen Mark Kapitalverfügung. Am 1. Januar 1913 waren nach genannter Statistik vorhanden: 16 Zentral-Kreditgenossenschaften, 448 Kredit- und 608 Warengenossenschaften, in welchen die Sachverwalter am häufigsten, Konstante und Wandel mit 15 Prozent, Devisen, Wechsel, Wechseln mit 15 und die Sachwerte mit 14 Prozent vertreten waren. Die Gesamtsumme aller Genossenschaften betrug an-

### Bekanntmachungen

**Zwecklose Anträge auf Altersrente** sollten unterbleiben. Viele Versicherte meinen wegen der Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahren nun ohne weiteres ein Anrecht auf Altersrente zu haben, übersehen jedoch, daß nicht bloß das vorgeschriebene Alter, sondern auch die notwendige Zahl von Beitragswochen nachgewiesen werden muß. Um eine unnötige Belastung der Versicherungsbehörden mit aussichtslosen Rentenansprüchen, welche die Erledigung der begründeten Ansprüche verzögern kann, vermeiden zu helfen, fordern wir dazu auf, vor der Erhebung von Altersrentenansprüchen immer erst im nächsten Gewerkschafts- oder Arbeitersekretariat unter Vorlage der letzten Quittungskarte und der Aufrechnungsquittungen um Rat zu fragen. Das empfiehlt sich auch deshalb, weil in manchen Fällen zwar nicht die Altersrente, aber die höhere Invalidenrente wird angestrebt werden können.

Unsere Mitglieder sollten auch in ihrem Bekanntenkreis in der hier angeregten Weise wirken.

Die Postbezieher werden gebeten, sich beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufführung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.